

Bedingungslose Kapitulation

Sind freiheitsberaubende Maßnahmen Orte der Verlässlichkeit?

von Manuel Essberger

„Gummibärchen werden in Tüten gehalten – aber das geschieht zu ihrem eigenen Schutz“. So jedenfalls heißt es in der Gummibärchenwerbung. Kann man die Gummibärchenpädagogik auf „delinquente“ Kinder übertragen? Eine Antwort finden wir in der EREV-Veröffentlichung „Gewaltbereite Jugendliche“: „Geschlossene Gruppen bieten zunächst Schutz und Sicherheit. Diese sind jedoch auch in der GU begrenzt, denn es gibt auch dort (sexuelle) Gewalt, vor allem unter den Jugendlichen, aber auch Gewalt seitens der Fachkräfte ist nach neuesten Studien nicht auszuschließen. (...) Sie [die Jugendlichen] erfahren in der GU oft erstmals in ihrem Leben feste Regeln, Konsequenzen und eine Tagesstruktur. Diese Verlässlichkeit ermöglicht ihnen Selbstwirksamkeit, denn sie erfahren zum Beispiel, „wenn ich das und das tue, bekomme ich Ausgang““.

Selbstwirksamkeitsaktivitäten im Zwangskontext

Selbstwirksamkeit in der GU? Vermittelt über die „festen Regeln“, Konsequenzen“ und das dort übliche Straf- oder Belohnungspunktesystem, mit dem man sich wahlweise Vergünstigungen (wie einen „Ausgang“) oder aber neue Zusatzstrafen (wie verschärfte Isolation) erarbeiten kann? Eine gewagte These. Wenn bspw. „Niko“ (*) aus der Haasenburg berichtet, dass er als damals 13-Jähriger beim Duschen immer ein Aufseher vor der durchsichtigen Glastür stehen sah, kann man das natürlich als Verlässlichkeit bezeichnen, schließlich konnte der Junge sich gewissenmaßen darauf verlassen.

„Ich habe der Anfangsphase 90 Tage auf meinem Zimmer gesessen und durfte mit keinem anderen Jugendlichen reden.“ Es ist allerdings möglich, so



Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV): EREV-Fachgespräch „Gewaltbereite Jugendliche“ am 14. Juni 2012 in Hamburg: Dokumentation. SchöneworthVerlag, Hamburg 2013. 136 Seiten, Einzelpreis 10 €.

Niko, sich eine Lockerung der Isolation zu „erarbeiten“: „Man kann in der Zeit durch das Einhalten von Regeln Chips sammeln. Für zwei Chips darfst du an der Abendrunde [Gruppengespräch der Jugendlichen und Erzieher] teilnehmen.“ Auch hier kann man, wenn man will, von Verlässlichkeit sprechen, schließlich konnte der Junge das Ausmaß seiner Isolation mit bestimmen, indem er versuchte, „Chips“ für Anpassung und Wohlverhalten zu sammeln. Das aber als *Selbstwirksamkeit* zu bezeichnen scheint doch in hohem Maße zynisch. Wer, selbst aus dem Kreis der Befürworter einer GU, die Intention ei-

ner solchen Institution nüchtern betrachtet, wird einräumen und immer wieder bestätigt sehen, dass der zentrale Auftrag darin besteht, den (anders vermeintlich nicht zu bändigenden) jungen Menschen, zumindest erst einmal, in die bedingungslose Kapitulation zu zwingen. Alle anderen pädagogischen Ziele gruppieren sich um diese Intention herum, bzw. haben sie zur Voraussetzung.

Sicher gibt es auch in den Heimerziehungswelten eine Unmenge von Selbstwirksamkeitserfahrungsgelegenheiten. Aber das sind i.d.R. nicht pädagogisch intendierte, sondern, im Gegenteil, genau solche Lebensäußerungen, die den MitarbeiterInnen in geschlossenen Systemen das Leben oft so schwer machen. Jugendliche Ausbrüche und Inszenierungen, die zur Folge haben, dass die KollegInnen den jungen Menschen gegenüber oft v.a. aus einer vermeintlichen Notwehrposition heraus handeln, und um sich – auch als Person – zu behaupten und Respekt zu verschaffen. Und je mehr sie sich dabei hinter einem anonymen, künstlich geschaffenen, detaillierten Regelwerk verstecken (und genau das macht die hier gemeinte „Verlässlichkeit“ ja aus), anstatt sich als Mensch und Personen sichtbar zu machen, desto weniger werden sie von ihren Zöglingen respektiert („der hat nur über seine Machtmittel Autorität, der kann sich doch nicht selber durchsetzen“). Und umso schwieriger ist es, diesen Jugendlichen ein Beziehungsangebot zu machen, das als ehrlich gedeutet wird und angenommen werden kann.

Der Auftrag besteht darin, den (anders vermeintlich nicht zu bändigenden) jungen Menschen, zumindest erst einmal, in die bedingungslose Kapitulation zu zwingen.

GU weil offene Hilfen diese Jugendlichen nicht erreichen?

Die Herausgeber dieses Buchs, das muss fairerweise gesagt werden, sind weder schlichte Befürworter des Konzepts der „bedingungslosen Kapitulation“ durch Erziehungsgewalt, noch würden sie wohl die Behandlung von „Niko“ in der Haasenburg gutheißen. Ihnen geht es vielmehr darum, eine „sachliche“ und „wissenschaftliche“ (also „unideologische“) Position zu propagieren und zur Diskussion zu stellen. Wie das gelingen kann, ohne damit, wenn auch unfreiwillig, Verhältnisse wie aktuell in der Haasenburg (aber

Weitergeben von schwierigen Kindern und das Exportieren aus den Städten zum üblichen Verfahren gehören. Wäre das anders, würde jede Einrichtung „ihre“ Kinder verlässlich halten und aushalten müssen, wäre die GU vielleicht nicht mehr so gefragt. Permien spart mit diesem Argument allerdings eine zweite Wahrheit aus: Die Erfahrung lehrt, dass jede Institution, wenn es sie gibt, auch genutzt wird, zumindest sofern sie woanders Entlastung verspricht. Denn es wirkt nicht nur die (ggf. mangelnde) Qualität der „offenen Hilfen“ auf die am Ende dann scheinbar unverzichtbare „Ultima Ratio“, sondern es ist auch umgekehrt: Solange es die GU

Maß auch die Plätze der Jugendpsychiatrie und sogar der Jugendstrafanstalten in dieser Zeit abgebaut werden könnten.

Wie sehr das Leben in der „normalen“ Heimerziehung von dem Bewusstsein bestimmt wurde, dass es – als ständige Drohung – für den „Ernstfall“ die GU und die Psychiatrie gibt, erzählt auch das ehemalige Heimkind Anya Rehr in diesem FORUM.

„Wie kommt die Gewalt in die Jugendlichen?“

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass in dem Buch durchaus interessante und teilweise wichtige Analysen zu finden sind. Vor allem der Aufsatz von Wassilis Kassis: „Wie kommt die Gewalt in die weiblichen und männlichen Jugendlichen? Ergebnisse einer europäischen Forschungsstudie“ ist erfreulich klar und informativ. Schon der Hinweis am Anfang, dass, wer über „Jugendgewalt“ spricht, auch an die Soldaten denken sollte (da die „am meisten verbreitete Gruppe von gewalttätigen Jugendlichen Soldaten sind, die auf Anstiftung älterer Männer massenhaft fremde Menschen für einen ‚edlen Zweck‘ umbringen, foltern, vergewaltigen und berauben“, S.122) zeigt, dass hier versucht wird, einen erweiterten Blick auf das Phänomen „Jugendgewalt“ zu ermöglichen. Untersucht wird, wie Jugendliche – im Kontext ihrer Sozialisationsbedingungen – „nicht gewalttätig sind, sondern über lange Prozesse gewalttätig werden“ (S. 123), in den Blick genommen werden dabei die Desintegrationserfahrungen v.a. in Schule und Elternhaus, welche, „die Ausübung physischer Gewalt in der Schule bei Jugendlichen begünstigen“ (S. 125). Eine Kombination schulischer und familiärer Desintegrationserfahrungen würde „einen ‚furchtbar fruchtbaren‘ Boden für Gewalt darstellen. Hier geht es einerseits um die Verlässlichkeit von sozialen Bindungen und andererseits um die Qualität dieser Be-



auch in vielen anderen solchen Einrichtungen) zu begründen und zu deren Fortbestand beizutragen, ist allerdings in den meisten der hier vorgestellten Aufsätze schwer zu erkennen.

Wenn Hanna Permien schreibt, dass es keine geschlossene Unterbringung „geben würde bzw. geben müsste, wenn die offenen Hilfen [gemeint ist hier wohl weniger die offene Jugendarbeit als v.a. das stationäre Angebot ohne Freiheitsentzug] für viele im Vorfeld besser wären oder alle Jugendlichen erreichen könnten“, weist sie auf ein Problem hin, das tatsächlich nicht zu leugnen ist: Die Jugendhilfe (aber auch bspw. die Schule) ist so organisiert, dass das Ab- und

gibt, wird man auch Kinder und Jugendliche finden, die dort – und eben nicht mehr woanders – hinpassen und hingehören. Die Existenz von geschlossenen „letzten Stationen“, ob als Psychiatrie oder als Erziehungsheim, wirkt entscheidend und nachhaltig auf das gesamte Jugendhilfesystem. Charlotte Köttgen beschreibt in diesem FORUM ausführlich, wie die Schließung solcher Heime in Hamburg die angrenzenden Systeme beeinflusste und in welchem

Und umso schwieriger ist es, diesen Jugendlichen ein Beziehungsangebot zu machen, das als ehrlich gedeutet wird und angenommen werden kann.

Mit 14 haben Kinder alle Rechte zu Handeln – und niemand tut's!



ziehungsstrukturen Jugendlicher zu Erwachsenen in Elternhaus und Schule.“

Die Frage der Gewaltanwendung unter Jugendlichen wird hier also nicht v.a. im einzelnen „Täter“ und seiner „Störung des Sozialverhaltens“ zu erklären ver-

sucht, sondern im Kontext der Erfahrungen mit – auch struktureller – Gewalt insgesamt. Wenn der Autor hier auch den „Machtmissbrauch durch Lehrpersonen und seine Auswirkungen auf das Klassenklima“ als relevanten Forschungsgegenstand mit einbezieht, zeigt das einen Blick, der sich nicht einseitig aus Perspektive der Erwachsenenwelt auf – oder gegen – die Jugendlichen richtet.

Kassis fasst zusammen: „Die Entwertung weiblicher wie männlicher Jugendlicher im Elternhaus und in der Schule mündet mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit darin, andere Menschen

sowie ihre Bedürfnisse gering zu schätzen“. Diesem Fazit ist wohl wenig hinzuzufügen. Außer vielleicht, dass die hier genannten Faktoren Desintegration und Entwertung eben nicht nur in Elternhaus und Schule vorkommen, sondern – leider – auch in den Institutionen und im System der Jugendhilfe.

Anmerkung:

*) Vgl. Beitrag in FORUM 1/2013: Bedarfsgerecht im Einzelfall ... „Delinquente Jugendliche“ aus Hamburg werden exportiert und weggesperrt. Interview von Kaija Kutter mit dem ehemaligen Haasenburg-Insassen „Niko“ (Name geändert).

Manuel Essberger

ist Mitarbeiter in der Gästewohnung des ASP Wegenkamp und Fachreferent im Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V.